



Cao Fei schafft Bilder voll Melancholie, Humor und Horror. „MatryoshkaVerse“ heißt diese wandfüllende Foto-Arbeit, zu sehen im Lenbachhaus München. Foto: Cao Fei, Sprüth Magers, Vitamin Creative Space

## Auf in virtuelle Welten

Cao Fei nimmt die Faszination und die Gefahren einer technisierten Welt in den Blick

Von Joachim Goetz

**München.** Eine Ausstellung als bezaubernde Wohlfühl-Oase zu inszenieren ist eine Kunst an sich. Das hat die chinesische Starkünstlerin Cao Fei im Kunstbau des Münchner Lenbachhauses mit ihrer Schau „Meta-mentary“ feyn hingekriegt. Hinflätzen auf flauschigen Decken, lümmeln auf Matratzen, Picknick im heimeligen Zelt machen – und dabei nette Videos gucken: Alles scheint möglich, alles scheint erlaubt auf dieser über 100 Meter langen Spielwiese der Kunst im Untergrund, die wie eine Urlaubsidylle in Strandoptik konzipiert ist. Auch Badminton spielen gehört zum Programm. Cao Fei meint, wer ständig vor dem Bildschirm sitzt, soll sich ruhig auch mal bewegen.

Ob das Chinas Zensur gefällt, wissen wir nicht. Vielleicht

Aber nur, wenn sie die (nicht ganz geheimen) Botschaften in den Filmen, Fotografien und begehren Multimedia-Installationen nicht so richtig entziffern kann. Bürokratie hat mit so was ja häufiger Probleme.

### Bilder vom rasanten Umbruch

Cao Fei, Jahrgang 1978, gilt international als eine der wichtigsten Vertreterinnen sogenannter post-digitaler Kunst. Sie hatte noch keine bedeutenden Schwierigkeiten mit der schier allmächtigen staatlichen Überwachungs-Instanz und lebt deshalb auch (immer noch) in China, seit 2006 in Peking/Beijing. 2021 widmete ihr die Volksrepublik China sogar eine große Schau.

Freilich ist Cao Fei keine Art geduldeter Staatskünstlerin, die sich dem Regime anpasst, ihm gar nach dem Mund redet

oder belanglose Kreationen anfertigt. Sie befasst sich mit wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umbrüchen in unserer und speziell der chinesischen Lebenswelt. Sie kritisiert oder kommentiert aber nicht. Sie dokumentiert eher – und zeigt etwa die Veränderungen urbaner und vorstädtischer Strukturen. Unsere Lebensräume werden so zum Kern ihres künstlerischen Werks.

In „Cosplayers“ widmet sie sich dem Hobby von Menschen, die sich mit Kostümen die Identität von Animé-Figuren geben und sich so temporäre Phantasie-Welten schaffen. In ihnen sind sie mit magischen Kräften ausgestattet, sprengen die Grenzen der Wirklichkeit und fühlen sich großartig – bis sie wieder in die Nüchternheit des kalten Alltags zurückfallen. Cao Fei arbeitet schildern, wie Menschen mit

der Faszination und den Gefahren unserer technisierten und vernetzten Welt zurecht kommen und was das für Auswirkungen auf unsere Psyche und auf unser Selbstverständnis hat. Dabei schaut sie genau hin.

Verstörend ist ein Film, der einen jungen Mann mit Gipsbein zeigt. Er tanzt mutterseelenallein (während Corona) in einem Botanischen Garten – und zeigt, dass er Freude am Leben hat. Die Freude am Leben nicht verlieren: Das hat man den Menschen während des Lockdowns empfohlen.

### Leben im Trümmerfeld

„Rumba II: Nomad“ von 2015 widmet sich dem rasanten Prozess der Urbanisierung. Gedreht wurde in einer Gegend nahe Peking, die dem Erdbeben gleichgemacht wurde. Zu sehen: ein Trümmerfeld aus

Schutt und Mobiliar in der Nähe neuer Hochhäuser. Dazu kommen Abrissbagger, Menschen, die nach Brauchbarem suchen – und Staubsaugerroboter, die Asche sammeln. Ein perfektes Bild von Melancholie, Humor und Horror.

Aufgewachsen ist Cao Fei in Guangzhou im Pearl River Delta, einer Gegend, die als chinesisches Zentrum rasanten Wirtschaftswachstums und urba-

### Bis 8. September

Die Ausstellung „Meta-mentary“ ist bis 8. September im Kunstbau des Lenbachhauses zu sehen, dazu wird ein schönes, informatives Begleitheft bereitgestellt. Jeden ersten Donnerstag im Monat (18 bis 22 Uhr) ist der Eintritt frei.

ner Höhenentwicklung gilt. Neue Technologien, Pop-Kultur, Computerspiele lernte sie in früher Kindheit kennen. Das hinterließ Spuren. Nicht selten tritt sie in ihren Filmen als Avatar auf. Der erste war eine Frau mit schulterlangen Haaren, die ganze Stadtviertel entworfen hat im „Second Life“ – wie sie diese von Besuchern und Bewohnern hoch frequentierte, zwischen 2009 und 2011 bestehende virtuelle Welt nannte.

Dann kam „Oz“, der wie eine Art androgyne Meerjungfrau aus Oktopus-Armen und Frauenkörper zusammengesetzt ist und wie ein künstliches Alien-Wesen wirkt. Für die Künstlerin drückt Oz eine Art Flucht aus unserem bislang bekannten Leben in ein post-industrielles Zeitalter aus – das uns viele soziale, nicht immer angenehme Umwälzungen beschert.

## Das trostspendende Kraut der Literatur

Von Peter Geiger

**Regensburg.** Monika Hürlimann kennt die Gesetze des literarischen Marktes. Deshalb schleicht sie bei ihrer Lesung im Kunstforum Ostdeutsche Galerie, in der Ausstellung von Ewa Partum, wie eine Katze um den heißen Brei, macht nach allen Regeln der Kunst ihrem Publikum die Zähne lang – und verrät partout nicht, was es auf sich hat mit „Mutters Lüge“. Das ist der Titel ihres Romans (Literki Verlag, 364 Seiten, 17,90 Euro), aber wie gesagt: Zum heißen Kern ihrer Fabel dringt Hürlimann zwar vor, aber sie schweigt sich nachhaltig aus, was konkrete Einzelheiten anbelangt. Gleichzeitig erzählt sie

mit so viel Freude und Liebe zum Detail alles andere über ihren durchwegs autobiographisch grundierten Roman, dass einem ein Wort Jean Pauls einfällt: Der bezeichnet sich in seiner „Selberlebensbeschreibung“ als „Professor der Geschichte von sich“. Hürlimann, die in Chur eine medizinisch-psychiatrische Praxis betreibt, hat sich offenbar ihrerseits auf die Couch gelegt, das Subjekt ihrer Wissbegierde zum Sprechen gebracht und sodann ihren Werdegang aufgeschrieben. So wuchs sich unter ihren Augen und Händen ihr Leben zu einer schlüssig durchkomponierten Erzählung aus.

Hürlimann wurde 1969 im polnischen Wroclaw geboren,

also in jener schlesischen Metropole, die bis 1945 Breslau hieß. Als sie 15 ist, reist sie überraschend mit ihrer Mutter und ihrem Zwillingbruder Tomek aus, in die Bundesrepublik. Obwohl das Leben in diesen Jahren in Polen von enormen Entbehrungen geprägt ist – nach Gründung einer freien Gewerkschaftsbewegung hatte sich ein General namens Jaruzelski an die Spitze des kommunistischen Regimes gesetzt, als Gegenspieler von Solidarnosc-Gründer Lech Walesa – wartet die Ankunft im kapitalistischen Westen für den Teenager mit viel Befremdlichem auf. Hatte in der Volksrepublik Polen die wichtigste Frage gelaute, „ob“ es etwas zu kaufen gibt, so ist



Monika Hürlimann las aus „Mutters Lüge“. Foto: Peter Geiger

nun das „wie viel“ die entscheidende Größe. Das Weihnachtsfest wurde in der alten Heimat als opulenter Gegenentwurf zu der von Lebensmittellkarten geprägten Mangel-Ökonomie gefeiert, mit zwölf verschiedenen Gerichten, doch in Deutsch-

land nimmt Marta (wie sich die Protagonistin nennt) mit Irritation und Schrecken wahr, dass sich ihre neuen Freunde mit Würstchen und Kartoffelsalat abspeisen lassen.

Trotz solcher Holprigkeiten gelingt es Marta, sich nahtlos einzufügen, am neuen Wohnort in Kiel, die Schule ungeachtet der Sprachbarriere ohne Verzögerung zu meistern und sich den Traum vom Medizinstudium zu verwirklichen.

Als die Mauer fällt, wohnt sie in Berlin und erlebt, wie sich das vorher vom Stacheldraht geteilte Europa vereint. Später nutzt sie die Chance eines Praktikums, um sich in der Schweiz als Fachärztin zu etablieren. Es lohnt sich, all diese Passagen

auch zuhause zu lesen – und so ein vollständiges Bild dieser sensiblen Erzählerin zu erhalten, die mit anderen Augen auf das blickt, was für im Westen sozialisierte Menschen banal und alltäglich ist. Und: Am Ende wird auch klar, dass Hürlimann tatsächlich nicht zu viel versprochen hat, was die Lüge der Mutter anbelangt, und dass dieser heiße Kern die Gefahr birgt, der Tochter die Identität zu rauben.

Tröstlich freilich ist es, diesen Roman in Händen zu halten: Weil Monika Hürlimann erzählt, wie die Gespenster der Vergangenheit gebannt werden können. Gegen das zerstörerische Wirken der Lüge ist das Kraut der Literatur gewachsen.

## Lauter Uraufführungen von Stefan Heucke

Beim Bachfest Münster erklangen zwei neue Chorwerke, in Regensburg kommt sein „Michael Kohlhaas“ erstmals auf die Bühne

Von Roland H. Dippel

**Regensburg/Münster.** Stefan Heucke, gerade 65 geworden, erlebt aktuell eine Uraufführung nach der anderen. Das letzte seiner drei neuen Werke feiert am 25. Mai im Theater Regensburg Premiere: seine Oper „Michael Kohlhaas“ nach der Novelle von Heinrich von Kleist. Nur eine Woche zuvor, am Pfingsten, war Heucke Composer-in-Residence beim 98. Bachfest Münster. Unter dem Festival-Motto „Bach inspiriert“ wurden zwei große Chorwerke von ihm im Abstand von nur drei Tagen aufgeführt.

Zum Eröffnungskonzert „PfingstFeuer“ verband Heucke Stücke aus Johann Sebastian Bachs Oster-Oratorium und den Pfingstkantaten mit der eigenen „Kantate vom Feuer“ zu einem eindrucksvollen



Stefan Heucke komponierte für Regensburg die Oper „Michael Kohlhaas“. Foto: Ursus Samaga

Pastiche. Das Mischen beliebter Musikstücke zu einer neuen Oper, einem neuen Oratorium, bis Mitte des 19. Jahrhunderts praktiziert, erlebt eine Renaissance. Heucke hält es für „borniert, die musikalischen Errungenschaften aus 1100 Jahren zu ignorieren“. Das zeigte er in Münster mit überwältigender Klangfülle, erweiterter Tonali-

tät, sehr farbiger Ausgestaltung der Einfälle und wirkungsvollen Vokalpartien. In der ecklastigen Akustik des St.-Paulus-Doms kam es mit dem Sinfonieorchester Münster unter Golo Berg dennoch nicht zu akustischen Überflutungen. Viele Einzelstimmen von Heucke dicht instrumentierter Partitur waren unter Führung des Blechs gut erkennbar.

Heuckes Kompositionen auf Texte von Christian Lehnert umkreisen die physische und symbolische Bedeutung von Feuer in seiner wärmenden wie gefährdenden Kraft. In den Texten wird deutlich, wie richtungsweisend Arnold Schönbergs Entwicklung des Melodrams noch 100 Jahre später wirkt. Erstklassige Solostimmen wurden aufgeboten. Gerhild Romberger (Alt) und Thomas Laske (Bass) nahmen ihre

sehr kantablen Partien fast leichtgewichtig mit präziser Diktion, hoben sich mühelos über die Klangmassen und den zum Teil im Publikum verteilten Mitgliedern des Philharmonischen Chors Münster.

Heucke sucht – wie zuletzt in seiner Oper „Aida – Der fünfte Akt“ am Theater Krefeld Mönchengladbach 2023 – immer humane Themen. Für seinen bald beginnenden Ruhestand plant er die Vertonung von Thomas Manns Roman „Joseph und seine Brüder“ als Musiktheater-Trilogie.

Zweiter Höhepunkt des Bachfests war die Uraufführung von Heuckes „Markus-Passion“ op. 130 mit der Neuen Philharmonie Westfalen in der Evangelischen Apostelkirche. Über zwei Stunden verfolgte das Publikum gespannt die ebenfalls verschwenderisch

instrumentierte wie in den Gesangspartien üppig gestaltete Komposition. Heucke vertonte den von ihm wegen seiner lapidaren Sachlichkeit geschätzten ältesten Evangelientext in zwölf „Kapiteln“ mit an barocken Passionen orientierten Chorälen.

„Die Zeit lief davon“ droht die von Dirigent Konrad Paul bemerkenswert sicher einstudierte Kantorei an der Apostelkirche. Heucke gibt der Partitur mit gehetzten Streicherfiguren und Seufzer-Motiven eine düster-apokalyptische Aura. Er verzichtet auf Countertenöre und verleiht den Evangelisten-Status der Solo-Altistin (bewundernswert gestaltend: Ingeborg Danz). Das Alt-Solo übernimmt alle Textmomente aus individueller, persönlicher Perspektive. Die Jesus-Worte hat Heucke für ein zur Urauf-

führung fulminant besetztes Terzett aus Sopran (Susanne Bernhard), Tenor (Andreas Post) und Bass (Konstantin Ingenpaß) komponiert. Alle vier Solopartien sind mit kantabler Opulenz bedacht. Das letzte Abendmahl, Gefangennahme, Verurteilung und Kreuzigung weiten sich zu hochdramatischen Tableaus mit emotionalen Arien-Inseln.

Heuckes Spannungskonzept in durchkomponierter Großform mit ausladenden Episoden geht auf und springt das Publikum an. Am Ende jubeln die Gäste wie nach einer überwältigenden Opernpremiere – ein Beleg, wie zeitgenössische Musik mit Bezug zur Tradition bewegen kann. Heuckes Beiträge zum Bachfest Münster sind für die Regensburger Uraufführung von „Michael Kohlhaas“ ein großes Versprechen.